

Mit dem Lift in eine gemeinsame Zukunft

INKLUSION Immer mehr Schulen und Eltern bemühen sich mit Fantasie und Energie um das gemeinsame Lernen von Behinderten und Nicht-Behinderten - Positive Beispiele aus der Region - LVR zahlt jährliche Zuschüsse

VON BARBARA CEPIELIK, ANA OSTRIC,

RALF ROHRMOSER-VON-GLASOW

UND DENNIS VLAMINCK

Köln/Hennef/Leichlingen. Noch liegt das Land NRW unterm Bundesschnitt, wenn es um den gemeinsamen Unterricht von Behinderten und Nichtbehinderten (NRW: 13,8, bundesweit: 16 Prozent) geht. Letzte Woche hat die CDU in Düsseldorf bemängelt, die Regierung tue zu wenig dafür. Doch schon jetzt gibt es etliche positive Beispiele in der Region rund um Köln, die zeigen, dass (und wie) Inklusion funktionieren kann, wenn alle Beteiligten Durchsetzungsvermögen und Fantasie beweisen.

Die Stadt Hennef sieht sich als Vorreiter. Sie hat eine Integrationsrate von 26 Prozent der 291 Schüler, für die eine Förderung erforderlich ist. 76 von ihnen gehen in Regelschulen, von der Grund- bis zur Gesamtschule. Allein die Regenbogenschule im Stadtteil Happerschoß hat 13 Kinder mit unterschiedlichen Förderschwerpunkten in verschiedenen Klassen. Die Hauptschule kommt auf 26, die Gesamtschule auf 29.

"Inklusion" wird derzeit als zentrales Leitbild der "Bildungslandschaft Hennef" diskutiert. Motor dieses Prozesses ist Lucia Schneider, die Vorsitzende des Vereins "Schule für alle". Sie glaubt, dass die Stadt an der Sieg bald Modellcharakter haben werde. Doch nicht nur in der Bildung steht das Ziel der Inklusion auf der Agenda, es soll auf alle Lebensbereiche ausgeweitet werden.

Bei einer Arbeitstagung einigten sich Fachleute, Verwaltung und Politik auf den weiteren Ausbau. Die Schulentwicklungsplanung greift die Absichtserklärungen auf. Geprüft wird derzeit, welche Voraussetzungen für einen Gemeinsamen Unterricht an den Grundschulen und einen Gemeinsamen Unterricht (GU) sowie integrative Lerngruppen an den weiterführenden Schulen erfüllt werden müssen. Die existierenden Förderschulen werden ihnen mit fachlicher Unterstützung zur Verfügung stehen.

Bergheim. Die Physik-, Computer- und Kunsträume in den oberen Geschossen, auch die Mensa - all diese Unterrichtsräume im Bergheimer Gutenberg-Gymnasium waren für Tom bisher nicht zu erreichen. Wegen einer Muskelkrankheit ist der 14-Jährige auf den Rollstuhl angewiesen - und lange Zeit auch auf die Hilfe und die Rücksichtnahme seiner Mitschüler, die ihm das Essen in die Klasse mitbrachten und seinetwegen Physik- oder Kunstunterricht in der Aula hatten. Toms Eltern, Susanne Hommola und Heribert Förster, sowie Schulleiter Stephan Thies machten sich an eine Lösung des Problems und wandten sich an die Walter-und-Marga-Boll-Stiftung in Sindorf. Mit Erfolg. Die Stiftung sagte 38 000 Euro für den Bau eines Lifts zu - und rief damit die Stadt Bergheim auf den Plan, die einen eigentlich nur für Lasten geplanten Aufzug zum Personenfahrsstuhl ausbauen ließ. Kosten für beide Lifts: 90 000 Euro. Tom freut sich: "Endlich kann ich alle Unterrichtsräume ohne fremde Hilfe erreichen", sagt der 14-Jährige. Glücklicherweise ist auch Vater Heribert Förster: "Toms Behinderung wurde in der Schule immer als Chance und nicht als Belastung gesehen."

Leichlingen Als der Leichlinger Erik Körmann vor der Einschulung stand, begann für seine Eltern die Suche - nach einer Grundschule, die bereit war, den Autisten aufzunehmen. Von "Gemeinsamem Unterricht" und Inklusion war damals, 1989, noch nicht die Rede. Dass Erik an der Grundschule Witzhelden (Rheinisch-Bergischer Kreis) eingeschult wurde, bezeichnet seine Mutter Dagmar Schwanke-Körmann rückblickend als Sensation: "Erik galt als nicht integrierbar." Die damalige Schulleiterin Martha Uiterwyk wagte den ersten Schritt zur Integration behinderter Schüler und machte ihre Schule zur Modellschule.

Gemeinsam mit anderen Eltern kämpfte Schwanke-Körmann "primär für eine soziale, nicht intellektuelle Integration". Was in den Kindern für Fähigkeiten stecken, sei ihr nicht bewusst gewesen. Ihr Sohn Erik schrieb seinen ersten Satz im Alter von 16 Jahren. Inzwischen ist er 28 Jahre alt und hat eine beeindruckende Schullaufbahn hinter sich. Von der Grundschule wechselte er auf eine Schule für Behinderte, dann auf eine Hauptschule. Am Landrat-Lucas-Gymnasium in Leverkusen machte er sein Fachabitur. Seine Familie hat die Mebus-Körmann-Stiftung gegründet, die sich um die

Integration von Menschen mit Behinderung in Kindergärten und Schulen einsetzt. Die Stiftung kooperiert mit dem Landrat-Lucas-Gymnasium, das zurzeit sechs Autisten besuchen.

Schulen, die ein behindertes Kind aufnehmen wollen, können seit Mitte letzten Jahres auf den Inklusions-Etat des Landschaftsverbandes zurückgreifen. Der LVR bezahlt nun auch bauliche Veränderungen oder die Anschaffung von Mobiliar, Fahrt- und Personalkosten, die entstehen, wenn ein behindertes Kind auf eine Regelschule wechselt. Der jährliche Zuschuss beträgt 16 000 Euro.

Generell, so der LVR, nimmt das Interesse am gemeinsamen Unterricht zu, je öfter von der UN-Konvention die Rede ist. Der Landschaftsverband ermöglichte es im Jahr 2010 100 Kindern, von einer Förder- auf eine Regelschule zu wechseln, das waren zwei Drittel mehr als noch im Jahr 2009.

Heute ist Inklusionstag

Der 5. Mai ist der Europäische Tag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. In vielen Städten gibt es zum Thema Veranstaltungen - so auch in Bonn, wo im Münster-Carré um 18.15 Uhr die Veranstaltung In-Kunst-klusiv beginnt.

Beim Rheinischen Kommunalkonvent (der SPD, Freitag, 16.15 Uhr, LVR-Landeshaus) in Köln-Deutz ist Inklusion ebenfalls Thema. (bce)

Zwei Fahrstühle erleichtern dem 14-Jährigen Tom in Bergheim den Schulalltag. BILD: VLAMINCK

Bis er 16 war,

konnte der Autist Eric nicht schreiben, inzwischen hat er

sein Fachabitur

abgelegt

Alle Rechte vorbehalten - © Redaktionsarchiv M. DuMont Schauberg